

Bildung & Chancen

Rock die Uni

Studentenradios sind in der Schweiz selten und geniessen nur wenig Beachtung. Trotzdem spielen sie eine Schlüsselrolle auf dem Weg zum Radioberuf.

Von Andi Wullschlegler

Es steckt viel Zeit dahinter. Viel Engagement und Freiwilligenarbeit ist Voraussetzung. Eine finanzielle Entlohnung gibt es nicht, nur ein Dankeschön. Aber das Radio ist der Traum vieler, und dies der Anfang, ihn zu verwirklichen. Und dann kann es auch einfach Spass machen, die eigene Sendung zu haben und das, was man gerne macht, mit anderen zu teilen.

Das Grinsen auf Patricia Husers Gesicht, wenn sie sich hinter das Radiomikrofon setzt, ist nicht zu übersehen. Sie betätigt ein paar Regler und Hebel und kontrolliert, was auf den Computer-Monitoren steht. Sie fühlt sich im Studio von Radio Radius sichtlich wohl. Das Campusradio der ETH Zürich ist im Internet empfangbar - manchmal dürfen die Radiomacher auch einen Monat lang in der ganzen Stadt über UKW senden.

Patricia Huser, Vorsteherin des Radios, moderiert ihre eigene Sendung «Rock the Devil», eine Rocksending von Heavy Metal über Gothicrock bis hin zu Death Metal - Hauptsache, es rockt. Einmal in der Woche präsentiert sie ihre Lieblingsbands, die sonst in der Zürcher Radiowelt nicht vertreten seien. So könne man Gleichgesinnten immer wieder eine Freude machen. «Ausserdem bietet mir das Radio die Möglichkeit, dass ich diese Bands auch ab und zu treffen und interviewen darf», schwärmt Huser. Für sie ist das Moderieren ein Hobby, bezahlt wird sie nicht. Ihr geht es um den Spass und die Möglichkeit, bei einem Radiosender mitzuwirken.

Bologna sorgt für Druck

Beim Radio Radius machen laut Patricia Huser rund zwei Dutzend Studenten mit. Nicht alle von ihnen moderieren; manche kümmern sich um die Technik, andere um deren Wartung. Huser betont, wie schwierig es ist, ein konstantes Team zu haben, gerade auch wegen des heutigen Universitätssystems. «Die Studenten haben durch die veränderten Anforderungen, welche das Bologna-System an sie richtet, eine andere Einstellung zum Studium.» Das Nachsehen haben Studentenorganisationen wie auch das Radio Radius.

Das Problem kennt auch Philipp Kübler, Moderator bei der Studentensendung «Sirup» auf Radio Lora. Kübler hat viele Sendestunden hinter sich und gehört schon fast zum alten Eisen. Er weiss, wie viel Arbeit hinter dem Radiomachen steckt. Für eine Sendung, die eine Stunde dauert, könne schnell einmal ein ganzer Tag fürs Recherchieren draufgehen. «Für viele ist dies ein zu hoher Aufwand - man muss das Radiomachen wirklich lieben.»

Dabei sind die Moderatoren inhaltlich frei, solange der Fokus auf dem Studentenalltag liegt, denn die Sendung «Sirup» soll eine Ergänzung zum Uni-Leben bieten. «Ich habe auch schon mit einer Kollegin, die gerade ein Auslandssemester in Sydney machte, eine Stunde lang ein Skype-Interview geführt», sagt Kübler. In der Sendung ging es um die Vor- und Nachteile eines Semesters im Ausland.

Ein Sprungbrett in die Zukunft

Zum «Sirup» hat Philipp Kübler über einen WG-Kollegen gefunden, der ihn ins Studio mitnahm. Und tatsächlich, schnell war er begeistert vom Radiomachen. Da er sich weder mit der Technik noch mit der Radiosprache auskannte, wurde er vom Team ins Radiohandwerk eingeführt. Um Erfahrungen zu sammeln, seien die Studentenradios eine hervorragende Einrichtung, meint Kübler. Es bestehe zudem auch die Möglichkeit, externe Kurse zu belegen, die vom «Sirup» unterstützt werden. «Ein paar frühere «Sirup»-Moderatoren sind jetzt sogar beim Radio SRF.»

Auch Patricia Huser von Radio Radius sieht in den Studentenradios eine gute Möglichkeit, sich seine Sporen abzuverdienen, um später in der Medienwelt Fuss zu fassen. «Man kann hier vieles ausprobieren und baut sich mit der Zeit auch ein grosses Netzwerk in der Branche auf.»

www.sirup.uzh.ch; www.radioradius.ch



Patricia Huser moderiert im Studio von Radio Radius, dem Campusradio der ETH Zürich. Foto: Dieter Seeger

Die Sicht des Experten

Die Schweizer Studentenradios sind zu wenig bekannt

Für Publizistikprofessor Heinz Bonfadelli dienen Studentenradios den Unis und den Studierenden.

Von Andi Wullschlegler

Während Schweizer Studentenradios um Aufmerksamkeit kämpfen, sind solche Formate im Ausland etablierter. Laut Heinz Bonfadelli, Abteilungsleiter des Instituts für Publizistikwissenschaft und Medienforschung an der Universität Zürich, sind Studentenradios besonders in den USA und in England gut institutionalisiert. «Dort gibt es neben den Campus-Radios sogar Fernsehsender, die von den Studierenden produziert werden.» Das Problem in der Schweiz sei vor allem die fehlende Bekanntheit der Studentenradios. «Eine deutsche Studie hat herausgefunden, dass die Bekanntheit und das Bekannntmachen von solchen Studentenradios eine Schwierigkeit darstellt.»

Drei Radiomacher

«Ich wollte endlich selbst hinters Mikrofon»

Tobias Bühlmann (35)
Journalist, Moderator bei «Sirup» auf Radio Lora.



«Bei «Sirup» bin ich eingestiegen, weil ich schon seit meiner Jugend ein begeisterter Radiohörer bin und endlich selbst hinters Mikrofon wollte. Ich hatte grosse Lust, selber mit meiner Stimme zu experimentieren und Sendungen zu gestalten. Ich sah «Sirup» in erster Linie als Spielweise, auf der man sich austoben kann: Von der Reportage über die wichtigsten Zürcher Bibliotheken bis zu einer Musiksendung zum Thema Masturbation habe ich alles Mögliche gemacht. Ob meine Sendungen ein grosses Publikum gefunden haben, weiss ich nicht. Eine grosse Diskussion habe ich meines Wissens nie angestossen. Vielleicht hätte ich mich etwas mehr auch um die Verbreitung meiner Inhalte kümmern müssen. Bei «Sirup» habe ich viel über das Radio- und das Journalistenhandwerk allgemein gelernt. Zum Beispiel, dass eine Moderation erst dann locker und spontan klingt, wenn man sie bis ins Letzte sorgfältig geplant hat.»

Christine Baumann (27)
Englische Literatur und Sprachwissenschaft, Uni Zürich, Moderatorin Radio Radius.



«Als ich hörte, dass Studierende bei Radio Radius selber Sendungen moderieren können, wollte ich dies unbedingt auch tun. Mit einer Kollegin habe ich dann kurzerhand eine Sendung auf die Beine gestellt. Zu Beginn haben wir uns noch nicht getraut, live zu moderieren, deshalb haben wir alles Gesprochene vorher aufgenommen und dann während der Sendung abgespielt. Mit der Zeit wurden wir aber immer sicherer, und irgendwann getrauten wir uns, live zu moderieren. Mittlerweile haben beide von uns eine eigene Sendung, weil es zeitlich nicht immer beiden passt. Es macht mir viel Spass, weil ich die Musik, die ich mag, gern mit anderen teile. Ich bin in der Lage, andere Lieder abzuspielen, die nicht den Charts entsprechen oder kommerziell erfolgreich sein müssen. So kann ich auch Lieder spielen, die über 14 Minuten lang sind und in der Mitte ein cooles Schlagzeugsolo haben. Diese Freiheit hätte ich woanders nicht.»

Timo Wäschle (33)
Geschäftsführer Corpmedia, ehemaliger Coach Radio Radius.



«Von Radio Radius wurde ich vor ein paar Jahren angefragt, ob ich den Studenten beibringen könne, wie man richtig Radio mache. Es hat mich sehr beeindruckt, mit wie viel Enthusiasmus die Studierenden mitmachten. So habe ich zum Beispiel zu Beginn erklärt, dass die professionellen Radiostationen einen sogenannten Jingle-Player haben, mit dem man über verschiedene Knöpfe Geräusche und Töne einspielen kann. So ein Gerät war bei Radio Radius nicht vorhanden, ich spürte aber, wie es bei ein paar ETH-Studenten bereits im Kopf rotierte. Am nächsten Tag kamen sie zu mir und erklärten, sie hätten in der Nacht an ein solches Gerät gebastelt und es sei bereits einsatzfähig. Das war sehr beeindruckend und verkörpert für mich das, was ein Studentenradio ausmacht. Egal, was man studiert, alle können mitmachen und einen wichtigen Teil dazu beitragen. Die Hauptsache ist, dass man motiviert ist.»

Gut zu wissen

Statt Medizin Geschichte studieren?

Ich werde demnächst den Bachelor in Medizin machen und zweifle immer mehr an meiner ursprünglichen Studienwahl. Zwar gefällt mir die Idee, Ärztin zu werden, kranken Menschen zu helfen und gleichzeitig komplexe medizinische Probleme zu lösen. Immer mehr beschleichen mich jedoch Zweifel, ob ich für den Beruf der Ärztin geschaffen bin, da einem bekanntlich neben der Arbeit strukturell bedingt nicht mehr viel Zeit für anderes bleibt. Mich fasziniert seit je auch die Geschichte, weshalb ich mir schon länger überlege, das Studienfach zu wechseln. Welches ist der richtige Weg für mich?
N. Ü. aus B.

Liebe Frau Ü.

Sie sprechen mit Ihrer Frage ein vielschichtiges und vielen Leuten bekanntes «Problem» an, nämlich die «Qual der Wahl» oder positiv ausgedrückt die «Freiheit der Wahl». Ihre Motivation für den Beruf der Ärztin ist klar erkennbar: Sie wollen Menschen in beschwerlichen Lebenssituationen eine Stütze sein. Gleichzeitig reizt Sie die Idee, die Komplexität des menschlichen Körpers und dessen (Dis-)Funktionen zu begreifen, um, detektivgleich, nach Lösungen zu suchen. Andererseits macht Ihnen der Umstand Bauchschmerzen, dass Ärztinnen sehr hohen Arbeitsbelastungen ausgesetzt sind.

Es ist also nur folgerichtig, dass Sie Ihre Wahl noch einmal ernsthaft überprüfen. Es gibt eine Reihe von Entscheidungsstrategien, von denen Sie sicherlich bereits die eine oder andere Methode ausprobiert haben. Trotzdem bleiben Sie hin- und hergerissen, was ich gut verstehen kann.

Stefan Gerig

ist Studien- und Laufbahnberaterin im BIZ Oerlikon - einer Beratungsstelle der Zürcher Bildungsdirektion.



Senden Sie uns Ihre Fragen an bildung@tagesanzeiger.ch.

Aber vielleicht gäbe es diese Ungewissheit gar nicht, wenn Sie sich eine andere Frage stellen würden. Statt «Welches ist der richtige Weg?» könnten Sie, Ihre gesamte Lebenszeit vor Ihrem geistigen Auge, auch darüber nachdenken, auf welchem Weg Sie beginnen möchten, um später vielleicht auf einen anderen zu wechseln. Oder Sie könnten nach einer Überschneidung der Wege Ausschau halten, einer Verbindungslinie. Wie uns Ihre alte Liebe, die Geschichte, lehrt, sind Lösungen, die nur «schwarz oder weiss» kennen, nicht unbedingt immer die besten. Konzentrieren Sie sich also nicht auf die Qual, sondern auf die Freiheit, Ihren - vielleicht eigenen und unkonventionellen - Weg zu gehen.

Agenda

Sport und Financial Fair Play

Vor dem Hintergrund der Finanzkrise der Fussballclubs beschloss der europäische Fussballverband Uefa, ein neues Reglement für die Teilnahme an europäischen Wettbewerben auszuarbeiten. Der Vortrag «Sport und Financial Fair Play» zeigt auf, wie dieses die Anreize der Entscheidungsträger im Fussball beeinflusst, und leitet Konsequenzen für die zukünftige finanzielle Stabilität und Wettbewerbsbalance der europäischen Fussballindustrie ab.

Dienstag, 29. April, 18-19.30 Uhr, Dozentenfoyer ETH Zürich, Hauptgebäude. Anmeldung unter www.asvz.ch.

Das Leben in Zahlen

Rechnergestützte Verfahren eröffnen den Lifesciences neue Anwendungen. Sei es, in riesigen Datenmengen Strukturen zu erkennen oder komplexe Systeme zu simulieren - die mathematischen Methoden bringen Industrien einen wirtschaftlichen Nutzen, wie das Symposium «Life in Numbers» aufzeigt.

Donnerstag, 5. Juni, 13-17.30 Uhr, ZHAW in Wädenswil, Campus Griental. Anmeldung unter www.lifeinnumbers.ch.

Erscheint in Zusammenarbeit mit

